

Besuch des Hochw. Herrn Bischofs Dr. Heinrich Delalle O. M. J. in Mariazell.

Für alle Abonnenten und Beförderer des „Vergißmeinnicht“, als Wohltäter unserer Mission, werden in der Abteikirche zu Mariannhill jeden Tag zwei, oft drei hl. Messen gelesen.

Die Sehnsucht der ewigen Hügel.

Genes. 49, 26.

Nach den blauen Bergen
Geht des Pilgers Zug,
Zieht der Seele Sehnen,
Eilt des Vogels Flug.

Nach den blauen Bergen
Strebt gleich ihm mein Sinn,
Schwebt auf goldnen Schwingen
Hoch zur Ferne hin.

Von den blauen Bergen
Manches Lied ich sang,
Manchen Traum ich träumte
All mein Lebenlang!

An die ew'gen Hügel
Mahnt die Seele ihr, —
O wer leiht mir Flügel,
Hilft nach oben mir!

Von den ew'gen Hügel
Gottes Licht mir winkt,
Und vom sel'gen Auge
Dort der Schleier sinkt.

Auf den ew'gen Hügel
Wird mir ew'ge Ruh,
Drum auf Sehnsuchtsflügel
Diesem Ziele zu!

Gord. Peregrina.

Besuch des Hochw. Herrn Bischofs Dr. Heinrich Delalle O. M. I. in Mariazell.

Von Rev. P. Odo, O. C. R.

Ende Februar l. Js. kam Bischof Delalle, Apostol. Vikar von Natal, zum ersten Mal nach unsern im Norden gelegenen Missionsstationen. Ich hatte die Ehre, ihn am 25. Februar in einem leichten Gefährt, das wir der hohen Räder wegen Spider (Spinne) nennen, von Gärdenberg nach Mariazell zu begleiten.

Es ging durch eine meist unbewohnte Gegend, die Mgr. mit der Kalabari-Wüste verglich. Unsere Augen hingen meist an den Drahtbergen, jener imposanten Gebirgskette, die sich mit ihren bizarren Spitzen und Zacken in langer Flucht zu unserer Rechten hinzog. Immer näher und näher trat uns die herrliche Gebirgswelt, und forschend suchte unser Auge das sogenannte Ungelucks-Neck, in dessen Nähe Mariazell gelegen ist. Den ominösen Namen „Unglücks-Necken“ erhielt der Berg durch den bekannten Griqualandhäuptling Adam Kok, der 1855 mit seinem ganzen Stamm aus der Gegend von Kimberley nach Griqualand zog und hier mit seinen Wagen und Karren eine Menge Unglücksfälle zu erdulden hatte. Noch sahen wir Mariazell nicht, als uns schon ein Trupp von ungefähr 50 Basutos entgegen geritten kam. Sie wollten dem hochw. Herrn Bischof das Ehrengelände bis zur Station geben. Bei der Begegnung hielt der schwarze Lehrer von Mariazell in Englisch eine kurze Ansprache, worin er im Namen all' seiner schwarzen Landsleute den hohen Gast willkommen hieß. Der Bischof seinerseits gab seiner Freude Ausdruck, endlich einmal seine lieben Christen in diesen Bergen besuchen zu können und forderte sie auf, sich durch einen musterhaften Wandel des schönen Christen-Namens stets würdig zu zeigen. Hoherfreut über die zündende Ansprache setzte sich der stattliche Trupp in munteren Galopp, und jubelnd ging es nun, den „Morena“ in der Mitte, der Missionsstation zu.

Von einem hohen Baume aus wehte uns eine stolze Flagge entgegen, und bald kam das herrlich gelegene Mariazell, das heute noch obendrein sein schönstes Festgewand trug, in Sicht. Gewiß, da waren viele Hände tätig gewesen, dem geliebten Oberhirten einen möglichst würdigen Empfang zu bereiten, und die Basutos fragten sich unwillkürlich, was denn das für ein großer, vornehmer Herr sein müsse, zu dessen Empfang solch' nie gesehene Vorbereitungen getroffen wurden. Der Wagen fuhr zunächst durch eine aus Maian gebildete Allee, an deren Ende ein schmucker Triumphbogen hergestellt war. Hier erwartete in Alben und Pluviale den hohen Gast P. Rektor, der Stationsrektor mit seinen Assistenzpriestern, die Brüder- und Schwesterngemeinde, die Schulkinder und ein zahlreich versammeltes Volk. P. Rektor sprach seine hohe Freude darüber aus, zum erstenmal einen katholischen Bischof in dieser Gegend begrüßen zu können. Viel Gutes hoffte er von diesem ehrenvollen Besuch, eine wahre Neubelebung katholischen Wirkens und Strebens, Erweckung des religiösen Sinnes bei den Heiden und Stärkung der Berufsgnade bei den Neubekehrten und Katechumenen. Zum Schlusse gedachte er noch der zahlreichen Firmlinge, die am kommenden Tag durch die sieben Gaben des hl. Geistes sollten ausgerüstet werden zu Streikern Christi im ständigen Kampf gegen das eigene Ich und das sie umgebende Heidentum. Nun bewegte sich der Zug unter Abjüngung des Liedes Ave maris stella processionsweise der Kirche zu; der Bischof ging dabei in vollem kirchlichem Ornate unter dem Traghimmel. Das alte, mit Stroh gedeckte Missionskirchlein war mit Blumen und frischem Grün aufs festlichste geschmückt. Beim Eintritt des Bischofs stimmten die Schulkinder das Ecce Sacerdos magnus an, dann folgte eine kurze sakramentale Segensandacht, welche der hochwürdigste Herr Bischof, umgeben von zahlreicher Assistenz, persönlich hielt. Auch hier zeigten die Kinder ihre Meisterschaft im Singen. Im Gegensatz zu dem kriegerischen Eulus, die ein rasches Tempo und kräf-

hiesiges Musizieren lieben, geben die seiner beanlagten Santos einer mehr ruhigen und sanfter Melodie den Vorzug, was sich bei ihren silberhellen Stimmen ganz vorzüglich macht.

Es mochte gegen 4 Uhr nachmittags sein, als

davon wegzusehen. Das ganz besondere Interesse des hohen Gastes erregte die große hiesige Waldanlage, die seinerzeit von der englischen Regierung durch einen eigenen Preis ausgezeichnet worden war. In der Schule saß eben der schwarze Organist am



Schulunterricht im Freien. Untere schwarzen Lehrer sind alle staatlich geprüft.

die kirchliche Feier beendet war. Nach einem kleinen Imbiß folgte ein Rundgang durch die verschiedenen Gebäude und Anlagen der Station. Im Weinberg begannen gerade die Trauben zu reifen, und eine Schwester hatte vollauf damit zu tun, die vielen Vögel

Harmonium und mußte auf Ersuchen des Bischofs einige Proben seiner Tätigkeit ablegen, die auch zur allgemeinen Befriedigung ausfielen. Die Gebäude sind allerdings zum größten Teil nur armselige Lehm- bauten, wie man sie eben bei Neugründungen als Pro-

visorium herzustellen pflegt, sollen jedoch in absehbarer Zeit durch solide Stein- und Ziegelbauten ersetzt werden. Ueberall auf der Station war noch das von allen Himmelsgegenden zusammengeströmte Volk zugegen. Sobald irgendwo der „Morena“ an ihnen vorüberkam, knieten sie nieder und baten um den hl. Segen, den der hochw. Herr auch mit vieler Liebe und natürlicher Herablassung erteilte. Sogar den Kindern, welche die Mütter auf dem Rücken trugen, machte er ein Kreuzchen auf die Stirne, wodurch er sich die Herzen der beglückten Eltern im Sturme eroberte. Gegen Abend traf aus dem im Basutolande gelegenen St. Gabriel, das etwa zehn Reitstunden von Mariazell entfernt ist, Rev. P. Derriennio O. M. J. ein. Er ist ein ehemaliger Mitschüler von Mgr. Delalle, und beide, die sich seit zehn Jahren nicht mehr gesehen hatten, freuten sich nun herzlich über das unerwartete Wiedersehen. Im ganzen waren, da inzwischen auch die Missionäre von Gadenberg und M. Linden herbeigekommen waren, acht Priester um den geliebten Oberhirten versammelt, gewiß eine Seltenheit in einem von der großen Heerstraße so weit abgelegenen Missionsbezirke. Etwas Regen, der sich gegen Abend einstellte, ließ uns schon für die Feier des kommenden Tages fürchten, doch siehe, am nächsten Morgen war mit Sonnenaufgang das denkbar schönste Wetter, und wiederum kamen die Schwarzen, Christen, Heiden und Katechumenen, in Scharen herbei. Der Beginn der kirchlichen Feier war auf 9 Uhr festgesetzt worden. P. Rektor, begleitet von einem Assistenten-Priester, einem Diakon und Subdiakon holte den hochw. Bischof, der seinerseits ebenfalls zwei Ehren-Diakone hatte, von seiner Wohnung in feierlicher Prozession ab und hielt sodann das levitierte Hochamt, wozu der Bischof von seinem Throne aus bewohnte. Für eine solch' außerordentliche Feier war der Raum in dem bescheidenen Kirchlein allerdings etwas beschränkt, doch die kundige Leitung des Zeremonienmeisters (Rev. P. Canisius) half über alle Schwierigkeiten hinweg. Auch die kleinen schwarzen Sänger machten ihre Sache wieder ganz prächtig, ob schon sie bei dem Reize der vielen schönen Zeremonien ihre Augen mehr beim Altar, als im Buche hatten. Nach dem Hochamt war Firmung. Zuvor jedoch hielt der hochw. Herr Bischof eine begeisterte Ansprache, schilderte die großen Gnaden dieses hl. Sakramentes und ermunterte alle zur Ausdauer und Standhaftigkeit im hl. Glauben. Es waren Worte voll väterlicher Liebe, die er zu seinen teuren Kindern sprach. Dabei unterließ er es aber nicht, mit apostolischem Freimut auch manche Unsitte zu rügen, die sich da und dort als Rest des alten heidnischen Aberglaubens noch geltend machen wollte. Der Bischof sprach englisch, das natürlich nur von den wenigsten verstanden wurde. P. Kotter versäumte daher nicht, die Rede sofort in Sesuto zu übersetzen, was ihm nachher den speziellen Dank eines alten Weibchens eintrug. „Ach Vater,“ sagte sie, „wie froh war ich doch, als du uns alles in unserer Sprache so schön wiederholtest, was der große Morena mit seiner hohen Mühe und dem goldenen Stab in so feierlichem Ernst zu uns sprach.“ Die Ausspendung des hl. Sakramentes selbst vollzog sich in schönster Ordnung. Die Zahl der Firmlinge betrug, wenn ich nicht irre, gegen 180, und waren dabei alle Altersstufen vom 12jährigen Schulknaben bis zum hochbetagten Greise vertreten. Alle zeigten einen großen religiösen Ernst,

nur vor dem „Bachenstreich“ schienen sich einige der Jüngeren zu fürchten, wenigstens wollten sie gleich nach Salbung der Stirne hinweggehen.

Inzwischen war es Mittag geworden. Für den Tisch hatten die schwarzen Neudriften selbst gesorgt; sie hatten nämlich für all die vielen, geladenen und ungeladenen Gäste Ziegen, Schafe, Truthühner und sogar einen Ochsen herbeigeschafft. Natürlich fehlte es auch nicht am nötigen Lithing, dem Nationalgetränk der Basutos. Es ging übrigens alles recht ruhig und wohlgeordnet her. Auch eine Menge Protestanten, die ihrerseits wieder den verschiedensten Sekten angehörten, hatten sich eingefunden und sprachen voll Bewunderung von der Schönheit und erhebenden Pracht des katholischen Gottesdienstes, mit dem sich der ibrige bei weitem nicht messen könne. Bei solchen Anlässen fühlen sich immer viele zur alten Mutterkirche hingezogen. Im Laufe des Nachmittags traf noch ein verspäteter Gast ein, es war der alte, in ganz Afrika berühmte Chiesu Mhlonhlo. Er hatte zwei Tage reisen bis Mariazell und dennoch war er trotz seines Alters hierher gekommen, um in einer wichtigen Angelegenheit persönlich mit dem Bischof zu reden. Sein einziges Verlangen nämlich ist, in seinem Distrikt eine katholische Missionsstation zu bekommen. Schon oft und oft hatte er darum gebeten. Heute wurde ihm endlich die Bitte gewährt. Bei erster Gelegenheit wollen die Trappisten mit Zustimmung des hochw. Herrn Bischofs eine Mission daselbst beginnen. Wer war nun glücklicher als der alte Chiesu! Mit Freuden gab er das Versprechen, alle seine Leute zum katholischen Glauben anhalten und selber mit einem guten Beispiel vorangehen zu wollen.

Nach dem Abendessen, als es schon dunkel geworden war, erschien vor dem Zimmer des hohen Gastes noch ein kleiner Fackelzug. Singend und tanzend kamen die munteren Jungen mit ihren buntfarbigem, meist selbst verfertigten Lampions daher und führten damit die verschiedensten Spiele und Reigen aus, was sich im Dunkel der Nacht ganz prächtig machte. Dazwischen wurde gesungen, gespielt, geturnt und getanzt. Die Knaben veranstalteten Kriegs- und Fechtspiele, mitten hinein fielen vereinzelte Schüsse; ein Teil der losen Jungen fiel sofort maustot zu Boden, um ein paar Augenblicke darauf jauchzend wieder aufzuspringen und sich neuerdings am Kampfe zu beteiligen. Bischof Delalle hatte seine helle Freude an den muntren Burischen; einzelne, die ihre Sache besonders gut machten, wurden von ihm mit kleinen Geschenken, wie Medaillen usw. ausgezeichnet. Vielen Anklang fand auch das „Froschlied“; die Mädchen sangen dabei im höchsten Sopran, die Knaben antworteten mit urkräftigem Quad-Quad. Endlich zog sich mit den feierlichen Klängen des Ave-Maria alles zur stillen Ruhe zurück. Am nächsten Morgen reiste der hochwürdigste Herr Bischof wieder ab, begleitet von den Gebeten und Segenswünschen seiner schwarzen Kinder, deren Herzen er durch seine Leutseligkeit und väterliche Herablassung für immer gewonnen. Uns allen aber wird dieser erste Besuch eines katholischen Bischofs in Mariazell und die damit verbundene religiöse Feier unvergänglich bleiben für immer.

In Treue fest.

Von Schw. Engelberta.

Czenstochau. — William, ein schwarzer protestantischer Lehrer, brachte eines Tages — es war